



„Fürwahr, er trug unsere Krankheit“

Predigt zu Jes. 53, 1- 12 an Karfreitag 2021 in Ansbach St. Gumbertus

Liebe Gemeinde!

Als Kind habe ich gelernt, dass Karfreitag der höchste evangelische Feiertag ist. Er wurde mit besonderem Ernst begangen, im Radio hörte man nur getragene klassische Musik, und im Fernsehen kamen immer Filme über Jesus oder die ersten Christen, die verfolgt



wurden und so wie ihr Herr sterben mussten. Karfreitag war ein ganz stiller Tag, den man zu Hause verbrachte. Dieser Tag hatte in seiner gedämpften Atmosphäre immer auch eine besondere Würde und Heiligkeit.

Heute fliehen viele vor diesem Tag, wissen nichts mehr damit anzufangen. Es ist unbequem, sich mit Leiden, Schmerzen und Tod und mit Schuld auseinander zu setzen. Dabei geschieht es doch tausendfach, ja millionenfach auf unserer Welt – jeden Tag. In Afghanistan, in Syrien, in der Ukraine, an der Küste von Südkorea, und und und...

Kreuz, Leiden, Tod Jesu Christi – wieso ist das eigentlich etwas Besonderes angesichts von so viel Leid auf der Welt? Wieso wird das Geschick eines einzelnen so herausgehoben? Wie kommen die ersten Christen, wie kommen wir dazu, diesem schrecklichen Sterben Jesu so viel Bedeutung beizumessen?

Die Geschichte von der Kreuzigung Jesu ist eine grauenhafte und entwürdigende Leid- und Schuldgeschichte. Sie ist blutig und brutal und in den Einzelheiten kaum zu ertragen.

Ein Mensch wird das Opfer von Intrigen, Kalkül, Feigheit und Brutalität, wird körperlich und seelisch zerstört, wie das damals und heute hunderttausendfach geschah und geschieht.

Und doch sah die Christenheit von Anfang an in dem gekreuzigten Menschen Jesus nicht allein ein Bild des Leidens und der Brutalität, sondern das Angesicht der Gnade, der Versöhnung, der Erlösung und des Heils – für uns und für alle und für alle Zeiten. Der Gekreuzigte ist nicht nur das gefolterte Opfer, sondern der Erlöser; nicht einfach ein gequälter Mensch, sondern Gott, der liebt und sich selbst dahingibt. „Siehe, das ist Gottes Sohn gewesen.“ Wir schauen in sein Angesicht und erkennen darin vielleicht unser eigenes Leid oder das Leiden von anderen Menschen. Ganz gewiss aber sehen wir den, der uns alle rettet. Dieses neue und ganz andere Sehen des Leidens hat die Christenheit aus einigen Texten des Alten Testaments geschöpft; besonders einflussreich und erhellend war das Lied vom Gottesknecht, das heute als Predigttext vorgesehen ist (Jesaja 53, 1-12)

Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. So wollte ihn der HERR zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen. Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden.

Der Herr segne dies Wort an uns allen. Amen

Liebe Gemeinde!

In dieser alten Prophetenbotschaft hat sich Jesus wiedererkannt und haben die ersten Christen Jesus wiedererkannt. Ja, er starb so, wie es im Prophetenwort heißt: als der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Qualen. Er starb wie ein Schwerverbrecher, verfemt und verachtet, ohne jeden Trost. Wenn je einer nach menschlichem Ermessen auf der ganzen Linie gescheitert war, dann er. Und wir wüssten heute nichts mehr von ihm, seine Lebensspur wäre längst verweht, wenn nicht Gott selbst sich zu diesem Gescheiterten bekannt und von den Toten auferweckt hätte. Ostern ist das Beglaubigungssiegel für sein Leben und Sterben. Das war der Wendepunkt. Und dieser Wendepunkt rückte sein ganzes Leben und Sterben in ein anderes Licht. Die Inschrift des Siegels lautet: Für euch! Für dich! Für alle!

Warum ist Jesus für uns gestorben? Was will Gott uns damit zeigen?

Ich will es mit drei Antworten versuchen:

Mit Jesu Leiden und Tod zeigt Gott uns als erstes:

Wo gelitten wird, ist ER dabei und ganz nahe. Er drückt sich nicht vor dem Leid. Er duckt sich nicht weg, er hält es mit aus und erträgt es mit uns und für uns.

Gott sagt: „Hier war ich dabei. Dieses Leben und Sterben war nicht sinnlos, sondern tiefster Sinn“. Im Bild des Gekreuzigten ist Gott und seine Hilfe ganz nah. Das kann man nicht mit dem Verstand begreifen, und es lässt sich wohl nie völlig auflösen und erklären. Es bleibt ein Geheimnis des Glaubens, dem ich mich nur öffnen und hingeben kann. Gott kann es uns nur selbst zu erkennen geben. Und im Leid, das wir persönlich erleben, ist es wohl nicht anders.

Eine zweite Antwort, die schwieriger ist zu begreifen: Der, der ohne Schuld ist, leidet wegen der Sünden der Menschen. Der Gottesknecht, Jesus, pocht nicht auf sein Recht, will sein Recht nicht durchsetzen, sondern lässt sich zu den Unrechten zählen, zu den Verbrechern.

Früher war viel vom Sühnopfer Jesu die Rede; eine Bezeichnung, mit der viele Menschen ihre Schwierigkeiten haben. Wie kann Gott, der ja die Liebe ist, seinen eigenen Sohn dem Kreuzestod ausliefern? Wie soll dieses Opfer den Menschen zum Heil gereichen? Will Gott den, der ohne Sünde ist, zur Vergebung der Sünden opfern? Was ist das für ein grausames Gottesbild!? Gott wird als blutrünstiger Rächer unserer Sünden gesehen, der besänftigt werden muss.

Jesus stirbt so wie er gelebt hat: „als guter Hirte, der sein Leben hingibt für die Schafe“. Immer lebte er in Hingabe zu den verlorenen Menschen. Er aß mit den Zöllnern, hatte Gemeinschaft

mit Huren und Verbrechern. Er holte die am Rande der Gesellschaft in seine Gemeinschaft. Aus Liebe wandte er sich den verlorenen Menschen zu. Er sagte zu ihnen: Auch ihr gehört zu Gott. Ihr seid nicht von Gottes Liebe ausgeschlossen. Damit geriet er in Konflikt mit den Herrschenden, und den rechtschaffenen Frommen.

Der Kreuzestod ist die Konsequenz seiner Treue und Liebe zu Gott und den Menschen. Sein Tod ist keine Sühne für unsere Sünden, sondern radikale Solidarisierung mit uns Sündern. Nicht ein unbarmherziger Gott opfert seinen Sohn, sondern sein Sohn – und damit Gott selbst – opfert sich aus Liebe. Jesus setzt sich ganz für die Menschen ein, bis er den Menschen, nicht Gott, zum Opfer fällt. Nicht Gott braucht das Opfer, sondern die Menschen machen ihn zum Opfer. Sein Leben in Liebe und Hingabe an die Schwachen und an die Sünder passt nicht in die Welt der Selbstgerechten. Gott hält seinem Sohn in seiner bedingungslosen Liebe die Treue und bestätigt seinen Weg in der Auferstehung.

Eine dritte Antwort:

Jesus stirbt um unserer Sünden willen, nicht um Gott zu versöhnen, sondern weil der Mensch aus eigener Kraft nicht gerecht werden kann. Der Mensch pocht immer wieder auf sein Recht; er schiebt seine Schuld beiseite, macht andere zum Schuldigen, nur um die eigene Schuld loszuwerden. „Ich war' s nicht!“ Das rufen schon die Kinder, wenn's brenzlig wird. Schuld zu haben ist unangenehm, man schämt sich, will die Schuld schnell wieder los sein und schiebt sie weg.

Immer wieder braucht es ein Bauernopfer, wie man sagt, damit der König im Spiel bleiben kann. Damit die Großen an der Macht oder im Geschäft bleiben können. Scheinbar ist die Schuld damit weg. Andere versuchen durch ihre Guttaten ihre Schuld aufzuwiegen: Er hat doch so viel Gutes getan, da fällt doch dieses Vergehen gar nicht ins Gewicht. Bei Uli Hoeneß war das ein starkes Argument. Oder die Verantwortung wird auf andere übertragen: Befehl ist Befehl...

Wir alle kennen diese Strategien, mit Schuld umzugehen. Aber Schuld lässt sich nicht einfach auslöschen. Der Mensch mag sich noch so anstrengen, er bleibt ein Sünder und auf Gnade angewiesen. Wir gehen wie Schafe in die Irre, jeder sieht auf seinen Weg, schreibt der Prophet Jesaja – im Großen wie im Kleinen: In der Politik wie im Privaten. Doch durch seine Wunden sind wir geheilt.

Sich heute unter das Kreuz zu stellen, heißt, sich diese Heilung schenken zu lassen. Sich seiner Verantwortung zu stellen. Sich seiner Schuld zu stellen und sich erlösen, befreien zu lassen.

Jesus nimmt uns die Schuld ab, wenn wir sie ihm bekennen und seiner Gnade vertrauen. Er erlöst uns von dem Druck, uns selbst befreien und erlösen zu müssen. Wir dürfen zu unserer Schuld stehen. Das gehört zur Würde des Menschen. Wir müssen sie nicht mit aller Kraft wegdrücken, sondern können sie uns abnehmen lassen und neu beginnen.

Daraus erwächst eine große Kraft: die Kraft zu vergeben, mir selber und anderen. Ich kann leben, ohne Opfer zu verlangen, ohne Rache zu wollen. Ich kann mich aussöhnen mit Menschen, die mir Unrecht getan haben. Ich darf neu beginnen, wenn ich einen Fehler gemacht habe. Ich werde nicht festgenagelt auf meine Schuld. Ich kann aussteigen aus der Spirale des Unfriedens: wie du mir so ich dir.

Gott entlastet uns, er spielt unsere Schuld nicht zurück – ein für alle Mal und für alle anderen auch. In Christus sind wir, was wir eigentlich sind, oder sein sollen, oder sein werden. Nämlich freie, vertrauende, neue, liebende Menschen.

Auf vielen Wegen erreicht uns dieses göttliche „für uns“. Ganz direkt in jedem Wort der Vergebung, das uns befreit und aufatmen lässt. In Beichte und Fürbitte. In jedem Blick, mit dem jemand uns selbst sieht und uns nicht durch unsere Taten und unsere Geschichte definiert sein lässt. Aber auch dann, wenn wir Schuld vergeben können: in den Worten, die wir in uns begraben, und in den Worten, mit denen wir uns anderen Menschen zuwenden und bei ihnen sind, unter Schwestern und Brüdern. Auch in der Widerstandskraft gegen Unmenschlichkeit und in der Fähigkeit, mit anderen zu leiden, bei ihnen zu sein und sie das spüren zu lassen.

Gott ist auch in Leid und Schuld bei uns! Diese Erkenntnis kann Menschen verändern.

Herr, zeige es uns!

Und der Friede Gottes, der höher ist....

Amen.